



Der Donauschwabe

BUNDESORGAN DER HEIMATVERTRIEBENEN AUS JUGOSLAWIEN, RUMÄNIEN UND UNGARN

22. Jahrgang / Nr. 11

12. März 1972

Die Madjarisierung und die europäische Massenassimilation

Von Johann Weidlein

Die Frage der Madjarisierung wird in Ungarn als eine Art Staatsgeheimnis betrachtet. Über ihre Methode und ihren Umfang hüllen sich auch die ungarischen Geschichtswerke in tiefes Schweigen. Ich selbst hatte schon vor 1945 einen zaghaften Versuch unternommen, einen Blick hinter den dichten Schleier der Entvolkungspolitik in Ungarn zu werfen, doch fiel meine Schrift mit dem Titel „Zum Beginn der Madjarisierung des dörflichen Deutschtums“ der ungarischen Zensur zum Opfer, die sich nicht scheute, den Artikel aus der bereits gedruckten Nummer vom Mai 1944 der Südostdeutschen Rundschau „aus technischen Gründen“ entfernen, d. h. herausreißen zu lassen. Nun aber erschien im Südostdeutschen Archiv, Jg. 1966 (S. 1—44) eine längere Studie „Zum Problem der Assimilation in Ungarn in der Zeit von 1790—1918“ von Ludwig von Gogolák, einem ungarischen Historiker slowakischer Herkunft, die das ganze Problem in einen europäischen Rahmen, in seine europäischen Zusammenhänge hineinzustellen sucht. Trotz wiederholter Beteuerungen betrachtet Gogolák die Frage mit den Augen eines Madjaren bzw. eines Madjarisierten, denn er wählt einen unrichtigen Ausgangspunkt und kommt nach schweren Irrtümern zu falschen Ergebnissen; die ungarischen Besonderheiten des Problems werden durch seine Arbeitsweise weitgehend verwischt. Zwei seiner wichtigsten Behauptungen habe ich bereits mit genauen Daten widerlegt (Vgl. von mir, Der ungarische Turanismus. In: Südostdeutsches Archiv, Jg. 1968, S. 229—246). Diesmal will ich eine andere Behauptung Gogoláks zwecks Feststellung ihres Wahrheitsgehaltes unter die Lupe nehmen.

Auf Seite 1 seiner Studie schreibt Gogolák, die Massenassimilation sei eigentlich erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung getreten, „als Hochfinanz, Großindustrie, Kapitalismus, Urbanisierung und Verbürgerlichung einerseits, wie Industrialisierung und Proletarisierung andererseits sie ins Rollen brachten“. Diese Behauptung trifft für Europa im allgemeinen zu, nicht aber für Ungarn, denn — wie es der bedeutendste ungarische Historiker, Julius Székely, sehr richtig feststellt hat (VI. Három nemzedék — Drei Generationen, S. 246), — es ist eine wichtige Tatsache der neueren ungarischen Geschichte, „daß das Madjarentum sich am neuen Kapitalismus weder mit Kapital, noch mit leitendem Geist oder mit kaufmännischer Betriebsamkeit beteiligt hat“. Auch war das Stadtbürgertum nach Aussage zeitgenössischer Statistiker und Politiker fast durchweg deutsch, Handel und Gewerbe, aber auch die Industrie- und Arbeiter-schaft waren nach Zeugnis zeitgenössischer Schriftsteller (Josef Bajza, L. Arany, P. Hunfalvi, J. Reviczky usw.) ebenfalls deutsch. (Genauere Daten bei J. Weidlein, Deutsche Schuld in Ungarn? S. 28, 46 usw.)

Wenn also Kapitalismus, Urbanisierung, Industrialisierung usw. die Massenassimilation ins Rollen gebracht haben, so stellt sich die Frage, warum denn die Madjaren nicht freiwillig Deutsche geworden sind, wo doch in Ungarn alle wichtigen Voraussetzungen dazu vorhanden waren. Denn auch der politisch führende Adel hatte weitgehend die deutsche Sprache und die deutsche Kultur übernommen, und dies ohne irgendwelchen Druck, allein infolge der Überlegenheit der deutschen Kultur, denn eine

natürliche Assimilation erreicht nur die kulturelle Überlegenheit, wie dies auch schon Graf Stefan Széchenyi erkannt hatte. Diesbezüglich schrieb der Literaturhistoriker Samuel Papai in einem 1808 erschienenen Werk „A magyar irodalom eszmérete“ (Kenntnis der ung. Literatur) u. a.:

„Die zwei Nationen, Madjaren und Deutsche, lebten in einem Lande. Und weil die größere, die deutsche Nation, die Regierung in der Hand hatte und die bezaubernde Zivilisation besaß, — was war natürlicher, als daß sich der Madjar dem Deutschen anschmiegte und nicht umgekehrt. Das ergötzliche Licht der Wiener großen Welt hat die ersten der Nation so an sich gezogen, und unsere Nation wurde, als die Ergötzlichkeiten dieser großen Welt auch in unsere Städte, die ja bekanntlich meist deutsch sind, eindringen, durch die deutsche Poliertheit und den Luxus so verzaubert, daß viele von unseren Großen und Magnaten, und besonders die Frauen... die nationale Tracht und die nationale Sprache verachtend, vom Kopf bis zu den Füßen derart deutsch wurden, daß manche sich schämten, wenn man sie Madjaren nannte“ (S. 464).

Aber nicht nur die Großen und die Magnaten haben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts deutsch gesprochen; auch der mittlere und niedere Adel redete mit Vorliebe deutsch. Josef Bajza, der Führer der ungarischen Literatur zwischen 1825—1848, behauptete in seiner Akademierede von 1846 (Vgl. Magyar Remekírók — Ung. Klassiker, Band XXVIII), das deutsche Volk habe die Madjaren durch seine Kultur, mit seiner Sprache erobert. Aber nicht nur die oberen Schichten hätten sich der deutschen Sprache bedient:

auch von Gogolák nichts. Man könnte freilich annehmen, daß in Ungarn eben das Bauerntum, die überwiegende Mehrheit der Landesbevölkerung, trotz seiner niedrigeren Kulturstufe die kulturell höher stehenden Schichten assimiliert hat. Das wäre eine einmalige Erscheinung in Europa, zumal der madjarische Bauer selbst unter den ungarländischen Bauern eine schwache Stellung innehatte. Széchenyi nannte ihn in seiner Tagebuchnotiz vom 28. Juni 1830 einen „rohen, wilden, unwissenden, fluchenden Pferdedieb“, und er wollte durchaus nicht, daß „ein vernünftig zivilisierter deutscher Bauer“ den madjarischen nachahme. Aber wie stand es denn mit der Anzahl der Madjaren zu Beginn der Madjarisierungsepoche, also um 1790? Die Volkszählung unter Josef II. in den Jahren 1785—1786 wies unter den 8 Millionen Einwohnern Ungarns bloß 2,32 Millionen, d. h. 29 Prozent Madjaren auf. Trotz der geringen Fruchtbarkeit der madjarischen Ehen gab es 1850 unter 11,31 Millionen Landesbewohnern schon 5 Millionen, d. h. 44,2 Prozent Madjaren. Angesichts des unwahrscheinlichen zahlenmäßigen Anstiegs der Madjaren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schreibt die ungarische Geschichte von Halla-Dobrovics (Magyarország története külföldön tekinthető iparra és kereskedelemre — Ungarns Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe und Handel, Budapest 1936) u. a.:

„Das ist die erste erschreckend interessante und unverständliche Erscheinung, die man schon auf verschiedene Weisen zu erklären suchte, aber eine befriedigende Lösung wurde bis heute noch nicht gefunden. Was kann hier in der Tiefe der Geschichte geschehen sein? ... Wie war das möglich? Die Schule? Auch seither haben wir mit der Schule keine solchen Ergebnisse erzielt“ (Bd. II. S. 140—141).

Für die ungarischen Forscher steht es jedenfalls fest, daß es sich bei dieser Vermehrung um „eine ungeheure Anstrengung des madjarischen Volkes“ handle, die „in der Weltgeschichte einzigartig dasteht“. Dieses Ergebnis sei umso bedeutender, als „das Ungartum es nicht durch Volksassimilation erreicht hat, sondern vollständig auf sich selbst angewiesen, nur durch seine eigene rassische und geistige Kraft.“ So schreibt es wenigstens Julius v. Farkas in seinem „Freiheitskampf des ungarischen Geistes 1867—1914“ (Berlin 1940) auf S. 11. Auch Ludwig Némethi versuchte diese Erscheinung auf ähnliche Weise, d. h. im Widerspruch zu den historischen Tatsachen, zu erklären. Besonders das schnelle Verschwinden des deutschen Bürgertums sei auf den „unerhörten Schwung des madjarischen Geistes“ zurückzuführen. Er schreibt u. a.:

„Es ist nicht so, daß hier eine absolute und gesicherte Mehrheit eine schutzlose Minderheit in sich aufgesogen hätte. Nein, im Gegenteil! Wir können behaupten, daß hier eine Minderheit, — an Zahl und Möglichkeiten war damals das Madjarentum eine Minderheit, — durch ihre Ideale und ihren leidenschaftlichen Schwung sich ge-



Alter Wehrturm in Güns (Köszeg), Ungarn. (Federzeichnung: Jos. M. Rischard)

gen etwas Mächtigeres durchgesetzt und durch ihre Ideale auch Angehörige anderer Nationen mit sich gerissen hat. Man kann sich denken, wie stark und lebensfähig der ungarische Nationalismus sein

mußte, um auch... das deutsche Bürgertum zu erobern, das damals eine Hochblüte seiner Kultur erlebte“ (Vgl. Das ungarländische Deutschtum und das Ungartum in: Ung. Jahrbücher, Jg. 1941, S. 40).

Deutsche wurden von ung. „Juraten“ terrorisiert

Es ist bereits bekannt, daß der in Aktion geratene madjarische Geist damals hauptsächlich Faust und Prügel geschwungen hat, daß die in Kasinos organisierten adeligen Jugendlichen, die Juraten, — Széchenyi nannte sie „madjarische Advokatenbänden“, — die deutschen Stadtbürger terrorisierten, so daß sie sich nicht mehr auf die Straße wagten, daß die Jagd auf die deutschen Bürger jahrzehntelang die Lieblingsbeschäftigung der madjarischen Jugend war und daß auch der Herrscher sich vergeblich bemühte, dem wilden Terror Einhalt zu gebieten. (Vgl. dazu Daten bei J. Weidlein, Graf Stefan Széchenyi über die Nationalitäten in Ungarn. In: Gedenkschrift für Harold Steinacker. München 1966, S. 220.) Nicht uninteressant ist es zu wissen, daß die große ungarische Geschichte von Hóman-Szekfű dem Problem der Madjarisierung bis 1848 sehr geschickt aus dem Wege geht. Sie gibt nämlich die genaue Zahl der Madjaren um 1790 nicht an, schreibt aber statt 29 Prozent einfach 39 Prozent, und mit diesem simplen Schachzug ist für sie die ganze Frage gelöst. Andere madjarischen Forscher wie etwa K. Kogutovicz, Graf P. Teleki, Tibor Baráth usw. machen es ähnlich. Außer Halla-Dobrovics nennt nur noch Julius v. Farkas die richtige Verhältniszahl. Auch Gogolák versäumt es, die Zahl der Madjaren zu Beginn der staatlich geförderten Madjarisierungsepoche, als die Madjaren bereits die Mehrheit der Gesamtbevölkerung aufwiesen.

Da die ungarische Geschichte von Hóman-Szekfű das Problem der Madjarisierung vor 1848 auf ihre Weise, nämlich durch Angabe einer falschen Verhältniszahl des Madjarentums um 1790, gelöst hat, tut sie sehr erstaunt darüber, daß die Führer der Nationalitäten um 1830

herum ein heftiges Trommelfeuer gegen die Entvolkungsmethoden in Ungarn eröffneten, „obwohl die madjarische Bewegung Tatsachen kaum zustande brachte“ (Bd. V., S. 365—366). Die Klagen der Nationalitäten tut sie als unbewiesene Erzählung ab, u. a. auch den vom Statistiker Schwartzner 1808 festgehaltenen Bericht des bedeutenden madjarischen Historikers I. Katona über die Madjarisierung der Serben von Kalocsa. Wörtlich heißt es da:

„Patachich, selbst ein Croat, aber ungarischer Erzbischof und Patriot, wollte in seiner Residenzstadt der dahinwelkenden Ungarischen Sprache das Leben und die Herrschaft wiedergeben. Er pflanzte also auf den breiten serblichen Stamm das noch übrige ungarische Reis und verbot unter jedesmaliger Strafe von zwölf Gulden oder ebenso vieler Stockschläge den Gebrauch des slawischen Dialekts, und — die Cur gelang“ (S. 124).

Auf diese Weise wurden die griechisch-orthodoxen Serben von Kalocsa zu katholischen Madjaren gemacht, d. h. Katholisierung und Madjarisierung gingen auch im 18. Jahrhundert weitgehend Hand in Hand. Das geschah übrigens auch schon im 17. Jahrhundert, zur Zeit der Gegenreformation, als man bestrebt war, das deutsch-lutherische Element in den nordungarischen Städten zu verdrängen und an die führenden Stellen der deutschen Städte Madjaren zu setzen (Ung. Gesch. Bd. III., S. 563 und IV., S. 189). Die Führer der Madjarisierung waren bis 1773 die Jesuiten, nach der Auflösung ihres Ordens ihre Schüler, die Piaristen. Letztere setzten ihre diesbezügliche Tätigkeit trotz heftiger Proteste der deutschen Eltern auch in Pest fort. (In den Jahresberichten des Gym- (Schluß auf Seite 4)

Nicht nur der ung. Adel unterhielt sich deutsch

„Die deutsche Sprache hat sich auch in den ärmeren Adelsschichten so sehr heimisch gemacht, daß viele unserer namhaften Dichter, der größte Teil unserer Redner, wenn sie miteinander vertraulich sprechen wollen, sich deutsch unterhalten“ (S. 280). So hätten auch die Gebrüder Kisfaludy, beide bedeutende Dichter des Madjarentums, stets deutsch miteinander gesprochen, und auch gegen das Handwerk müsse man den Nationalgeist mobilisieren. (Auch Graf Széchenyi schrieb sein Tagebuch in deutscher Sprache!)

An die Möglichkeit, daß die Madjaren leicht Deutsche hätten werden können, und zwar ohne besonderen Zwang, jedenfalls aber zum Nutzen Ungarns dachte schon Graf Stefan Széchenyi, als er in seinem Werk (Kelet Népe — Volk des Ostens, 1841) u. a. schrieb:

„Wenn wir die materiellen Güter des Landes mehren wollen und keine weiteren Gesichtspunkte haben, so stellen wir die deutschen Einwohner unseres Vaterlandes als Beispiel hin, und erlauben wir nur bzw. fördern wir sogar, daß alle Bewohner des Landes deren Sprache, Eigentümlichkeiten und Bräuche übernehmen, und bald wird unser Land aufblühen, — wie es Kai-

ser Josef geplant hat, ... Wenn wir die Kunst und die Wissenschaften und was aus ihnen folgt: Fabriken, Unternehmungen und dergleichen verbreiten und aufstellen wollen, ... so bemühen wir uns kein bißchen um das Madjarentum, und wir werden so schnell zum Ziel gelangen wie irgendein anderes Volk. Gießen wir unsere alte Verfassung in deutsche Sprache, verbreiten wir deutsche Intelligenz und sofort wird das Volk verbürgerlicht sein, die Verfassung wird eine riesige Grundlage haben...“ (S. 25).

Wenn also all das, was mit dem modernen Kapitalismus zusammenhängt und die Massenassimilation in Europa ins Rollen gebracht hat, sich in Ungarn ungehindert hätte auswirken können, so wäre das Land wohl weitgehend deutsch geworden. Doch hatte auch Széchenyi „höhere Gesichtspunkte“, denn hätte man der Entwicklung ihren natürlichen Lauf gelassen, so wäre in dem aufgeblühten Land „dem Madjaren nicht mehr zugekommen als eine Blume auf sein Grab oder nicht einmal so viel“ (Széchenyi, ebd.). Man wollte aber vorher alles madjarisch machen, aber wie das ganz im Gegensatz zu der europäischen Entwicklung im einzelnen geschehen ist, darüber erfährt man

Die Madjarisierung

(Fortsetzung von Seite 1)

nasiums der Piaristen in Budapest hat man auf diese patriotischen „Verdienste“ des Ordens stets stolz hingewiesen. Dasselbe geschah etwa 1840 auch im evangelischen Gymnasium in Pest.)

Julius Szekfü und mit ihm die übrigen madjarischen Historiker hielten es nicht für nötig, die Gründe der beispiellosen Vermehrung des biologisch schwachen Madjarentums aufzudecken. Er gibt sich damit zufrieden festzustellen, daß die auf die Verbreitung der ungarischen Sprache abzielenden Vorstöße der Landtage von 1807 und 1811 von der Wiener Regierung zurückgewiesen wurden; wörtlich schreibt Szekfü in der Ungarischen Geschichte, „es gelang (damit) der Regierung, jeglichen weiteren Erfolg der ungarischen Sprache auf Jahrzehnte zu verhindern“ (Bd. V., S. 196). Tatsächlich wurde das Ungarische erst 1844 zur Staatssprache erhoben und zur Unterrichtssprache im ganzen Lande gemacht. Aber die Nationalitäten waren ja gar nicht wegen der Beschlüsse der Landtage von 1808 und 1811 erbittert, sondern wegen der von seiten der Komitate und der Kirchen gepflegten Praxis der gewaltsamen Madjarisierung. Das Madjarentum war — im Gegensatz zu den Behauptungen L. Némedis und anderer madjarischer Historiker — im Beseitz sämtlicher Schlüsselstellungen im Lande und begann sofort mit der Zurückdrängung anderer Völker und Sprachen. Die dörfliche Führungsschicht des Deutschtums mußte den madjarischen Druck auch alsbald am eigenen Leibe fühlen. In der Denkschrift des Tolnauer Dechants Josef Puksch aus 1809, die Fritz Valjavec „Das älteste Zeugnis für das völkische Erwachen des Donauschwabentums“ nannte (Vgl. Hist. Zeitschrift Jg. 1939, S. 314 ff) werden u. a. die Maßnahmen des Fünfkirchener Bischofs Király zur Verbreitung der ungarischen Sprache heftig getadelt. Er bezeichnet das Bestreben, die deutsche Sprache in Ungarn zu verfolgen, als ein Verbrechen, und „wenn zudem diese patriotische Wut selbst in das Haus Gottes eindringt, hier Vorzüge sucht, Mitbürger hindert, in ihrer Muttersprache Gott anzubeten, dürften die Folgen trauriger sein, als man jetzt imstande ist zu berechnen“. Király, der ihm den Befehl erteilt hatte, in seinen Pfarrgemeinden den Gottesdienst und Unterricht nur ungarisch zu halten, war Bischof der gesamten Schwäbischen Türkei. Tatsächlich verschwand das Deutschtum schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den deutsch-madjarischen Mischdörfern und -städten wie Szekszárd, Dunaföldvár, Paks, Kiszékely. Dasselbe geschah auch mit den katholischen Dörfern der Slowaken wie in den Ortschaften bei Lengyeltóti, aber auch im Komitat Békés wie etwa in Szentandrás, Endröd. Daß die Sathmarschwaben hauptsächlich von ihren katholischen Geistlichen bedrängt worden sind, ist allgemein bekannt. Lassen wir aber auch in diesem Zusammenhange wieder die Stimme des Grafen Stefan Széchenyi hören, dessen Glaubwürdigkeit auch von madjarischer Seite nicht angezweifelt werden kann. Er, der die Madjarisierung als heiligste Pflicht jedes Madjaren bezeichnet hatte, versuchte seit 1841 ohne Erfolg die nationale Wut seiner „Rasse“ zu dämpfen. In seiner Akademierede vom Jahre 1842 erklärte er u. a.:

„Hat sich das Madjarentum nicht in den Kreis älterer Institutionen und Vereine, deren Sprache nicht die madjarische war, zumal auch ihre Begründer keine Madjaren waren, gelegentlich von heute auf morgen mit Gewalt hineingedrängt? Wurden aus manchen Vereinen, Veranstaltungen zugunsten des Madjarischen nicht alle anderen Sprachen wie Drüsen ausgeschaltet? Wieviele Predigten wurden prinzipiell und auf Befehl in

madjarischer Sprache für solche Zuhörer gehalten, deren Zehnter Teil sie nicht als geistige Nahrung aufzunehmen vermochte? Hat sich das Madjarische nicht Hals über Kopf auch in die geringsten Dinge hineingeschoben, die aus Zeitmangel von heute auf morgen nicht madjarisch werden konnten, und wenn es dazu zu schwach war, haben Organe der Öffentlichkeit wie gewaltige Riesen diesen nicht die nationale Rache angedroht?“ (Vgl. Magyar Remekirók XVII. S. 163.) Wer gegen diese Gewalt sein Wort zu heben wagt, werde als schlechter Patriot oder sogar Vaterlandsverräter bezeichnet. „Es scheint so, als sei mit dem König Matthias wahrlich jedwelche Gerechtigkeit in Ungarn ausgestorben“ (ebda).

Dabei hatte Széchenyi durchaus nichts gegen die Madjarisierung, er hielt sie für eine überaus richtige Sache; nur wollte er das Madjarentum nicht „im erschreckenden Flammenmeer der Gewalt“ erscheinen lassen, wie dies die meisten seiner Zeitgenossen taten, die er tintige Schüler und niederträchtige Betyären (Wegelagerer, Halunken) nannte. Er stellte sich die Lage des Madjarentums wie eine Schlachtordnung vor: Am linken Flügel soll „das Madjarentum“ stehen, am rechten „die Verfassung“. Nachdem das „Madjarentum“ die madjarische Amtssprache errungen hat, solle dieser Flügel auf der Stelle verharren, dagegen solle der rechte Flügel offensiv werden. Man solle den nichtmadjarischen Völkern sagen:

„Ihr habt auch draußen eine Heimat, aber wir haben nur eine, hier drinnen; dagegen habt ihr keine Verfassung, wir haben eine. Einigen wir uns also: Jeder möge slowakisch, deutsch, walachisch... sprechen, soweit ihm seine Puste reicht; auch solle jedem erlaubt sein, innerhalb seiner vier Wände Gott anzubeten. Gegen diese wunderbaren Zugeständnisse soll aber all das madjarisch fließen, was in den öffentlichen Bereich fällt...“ (Vgl. Matyar Remekirók, Bd. XVII., S. 34).

Das heißt, Széchenyi wollte den Nationalitäten den Gebrauch ihrer Mittersprache im engsten Familienkreis erlauben, aber in der Öffentlichkeit, also in Verwaltung, Kirche, Schule usw.), sollte alles madjarisch zugehen. Dafür war er bereit, die Privilegien der Verfassung auch auf sie, die „Fremden“, auszudehnen, die bis 1848 dem Adel, nachher — trotz gesetzlicher Bestimmungen — nur dem madjarischen Volk zustanden. (Denn Széchenyi hat die nichtmadjarischen

Lest und verbreitet den Donauschwaben

Völker nicht einmal als „Ungar“ anerkannt; sie waren für ihn Fremde. Vgl. seine Tagebücher vom 12. Juni 1846.) In der Zukunft hat man dann tatsächlich nicht nur die Methoden des Terrors, sondern auch die der Verlockung durch madjarische Privilegien angewendet, um die nichtmadjarischen Völker des Landes madjarisch zu machen. Ansonsten aber erwähnt auch Széchenyi den berühmten „Schwung“ des madjarischen Geistes in seiner Akademierede.

„In seinem blinden Schwung gelangte das Madjarentum nun auf jenen Irrweg, wo es Hilfe außer sich selbst suchte, wie etwa auch ein Ertrinkender, der seinen eigenen Kräften nicht vertraut, und deshalb nach allem faßt, was er eben erreichen kann“. Er selbst sehe das Fortbestehen des Madjarentums nicht deshalb gefährdet, weil seine Zahl so gering ist, sondern „weil das geistige und materielle Dasein unserer Rasse so sehr gewichtlos ist... weil unser Gewicht so winzig ist. Das ahnen viele Madjaren, und deshalb feuern sie sich selbst und auch andere zu unnachgiebigem Mut an“ (Vgl. Magyar Remekirók, Bd. XVII., S. 157).

Alle uns bekannten Tatsachen beweisen, daß Széchenyi die Motive des Madjarisierungsterrors seiner „Rasse“ richtig beurteilt hat. Allein dieser Terror verknüpft mit den Verlockungen „des rechten Flügels“ der madjarischen Schlachtordnung, dem Versprechen der Aufnahme in die Reihe der Privilegierten, der madjarischen Vollbürger, weiterhin der Tätigkeit der Kirchen und der Schulen, hatte das beispielhafte Anwachsen der Zahl des Madjarentums zur Folge. Besonders stolz dürften die ungarischen Historiker auf den großartigen Schwung des madjarischen Nationalgeistes jedoch nicht sein. Eine Parallele zu dieser Entwicklung in Ungarn wird man in Europa vergebens suchen.

in Neutraubling

angsten Familienkreise die goldene Hochzeit. Die Familie Westermayer, in 8401 Barbing, Nelkenweg 7, Haus besitzt, wurde an diesem Tage mit Glückwünschen vom Gemeindevorstand, der Gemeinde und den Landsleuten erfreut.

Der Ortsverband Neutraubling gratulierte allen Jubilaren herzlich und wünscht ihnen für die Zukunft Segen und Gesundheit.

Am 20. März teilt die Donau-Schwabenmannschaft mit, daß am 20. J., um 20 Uhr, in Neutraubling Groitl die Jubiläumsgesellschaft stattfindet. Interessierte sind dazu herzlich eingeladen. Brandt